

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1868)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaus
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in acht oder zehn
Quartseiten.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Briefe u. Gelder franco

Die Secundiz Pius IX. *)

Es ist mir heute die Ehre zu Theil geworden, vor Ihnen, meine Herren, ein Wort über Pius IX. sprechen zu dürfen, und wenn ich von Pius spreche, so ist mein Herz schon erfreut, so ist mein ganzes Wesen schon begeistert! — Denn — ist nicht Pius IX. ein Mann der Vorsehung, ein Wundermann von Festigkeit und Gottvertrauen in dem Chaos der heutigen gottentfremdeten Zeit?

Wie einst Moyses von Horeb herab, verkündet er der Christus läugnenden Welt, die nur mehr nach wüster Sinnelust lechzet und das goldene Kalb des „Erfolges“ anbetet, die ewigen und unabänderlichen Sakungen des Herrn. Pius IX., der Statthalter Christi, ist ein Prophetenmund, ein Felsengrund, eine Leuchte, die wie ein Blitzstrahl die Nebelbilder und Kartenhäuser der kleinen und großen gottlosen „Geheimbündler“ durchzuckt, eine lebendige Stimme Gottes, die durch die ganze Welt ertönt und alles Fleisch an die unausbleiblichen „Gerichte des Herrn“ mahnt. Pius ist der erhabene, große Dulder, der Job des neunzehnten Jahrhunderts, bei dem das ganze Weltmeer von Leiden, Verfolgungen und Trübsalen sein unerschütterliches Gottvertrauen, seine apostolische Gottergebenheit, und seine vollkommene Hingabe für Christus und die Kirche nicht zu trüben vermögen; Pius ist das leuchtende Vorbild der Bischöfe, der Priester und der ganzen streitenden Kirche, der alle ermahnt,

nicht die Welt, nicht die Menschen, sondern nur den Herrn zu fürchten; wenn Pius IX. längst im Grabe ruhen wird, so wird ihn die Geschichte ehren als den edelsten und größten Mann des neunzehnten Jahrhunderts! —

Und dieser Pius, dieser so allverehrte heil. Vater der ganzen Christenheit, feiert nächstes Jahr, am heil. Ostersfeste 1869, sein fünfzigjähriges Priesterjubeläum, oder seine Secundiz. — Am hl. Ostersfeste 1819 las in der Kirche zu St. Anna dei Falignani in Rom ein neugeweihter Priester mit Namen Graf Johann Maria Mastai-Ferreti, seine erste heil. Messe und brachte dabei seinen Leib und seine Seele und sein ganzes Leben der „gekrenzigten Liebe“ zum alleinigen und unverbrüchlichen Opfer dar. Dieser Priester ist kein anderer, als der gegenwärtig unter allen Leiden glorreich regierende Papst Pius IX., beschützt und gesegnet von Gott, geliebt und verehrt vom katholischen Erbkreis, der nun am Ostersfeste 1869 gewiß mit strahlender Freude Gott dem Herrn seine dankbare Jubelmesse darbringen wird! —

An dieser so ganz außerordentlichen Jubelmesse werden gewiß alle katholischen Völker mit dankbarer und freudiger Begeisterung Antheil nehmen, und das unblutige Opfer Jesu durch seinen Statthalter auf Erden, der allerheiligsten Dreifaltigkeit darbringen lassen, um für die ganze Kirche Segen und Gnade und Freiheit herabzuflehen. Wenn nun alle katholischen Nationen und alle Glieder der über das ganze Erdenrund ausgebreiteten Familie Gottes zur Jubelfeier Sr. Heiligkeit mit Segenswünschen und frommen Opfergaben sich dem apostolischen Stuhle nahen, darf dann, meine

Herren — darf dann die katholische Schweiz — darf der „Schweizer-Piusverein“ allein zurückbleiben?! — Nein, meine Hochverehrten, wir würden unsern Namen nicht verdienen, wenn wir nicht angemessenen, freudigen und würdigen Antheil an dem Jubelfeste Pius IX. nehmen würden! — Unsere edlen Vorfäter haben sich den apostolischen Ehrentitel erworben: Defensores fidei; — an uns liegt es: Conservatores fidei zu sein und zu bleiben!

Wie soll aber der Piusverein an diesem seltenen Jubelfeste sich betheiligen? Das „Wie?“ wage ich heute noch nicht auszusprechen, es wird von Zeitverhältnissen und Umständen abhängen. Wir wollen das getrost dem Centrankomite und unserm verehrten Präsidium überlassen. Meine unmaßgebliche Ansicht geht dahin, es soll eine Adresse verfaßt und diese vom Centrankomite des Schweizer-Piusvereins und von sämmtlichen katholischen Geistlichen der Schweiz unterzeichnet und von jedem mit einem angemessenen Peterspfennig bedacht werden. Dieses wäre eine Ehrenthat für den katholischen Klerus der Schweiz, das schönste Zeugniß seiner Treue gegen den apostolischen Stuhl! Die Sammlung des Peterspfennigs bei Priestern und Laien würde durch das Centrankomite des Piusvereins vermittelt. Diese Adresse mit dem Peterspfennig wäre dann durch eine Abordnung auf das Jubelfest Sr. Heiligkeit persönlich zu Füßen zu legen.

(Schluß folgt.)

*) In der Generalversammlung des Piusvereins in Wyl 19. August 1868 vorgetragen durch Se. Hochw. Hrn. Heinzer, C. D., Pfarrer in St. Gallenkappel.

Der Kirchendepartements-Vorsteher und die Klosterfrauen im St. Luzern.

b. Warum will Hr. Dula die Klosterfrauen nach Rathhausen zurückkehren lassen? *)

Mit den konservativen oder, besser gesagt, katholischen Luzernerbürgern in und außer dem Großen Rathe hat Hr. Dula hier nichts mehr zu reden; diese hat er mit seinen Grobheiten abgewiesen und abgespiessen — und sogar zufrieden gestellt! Denn obwohl ihm das klare Gegentheil in 14,816 Unterschriften Schwarz auf Weiß vor Augen liegt, meint er dennoch, die weit überwiegende Mehrheit des Luzernervolkes, sei man einmal über ihr klar dargelegtes Verlangen im Großen Rathe „für ein und alle mal zur Tagesordnung geschritten,“ werde dann doch so schafsgebudlig sein, daß sie sein Anerbieten mit „Besriedigung“ hinnehmen werde; nicht ohne Spott fügt ja der volksthümliche Mann hinzu: „Eine eigentliche Klostereinführung „wünschen doch nicht Viele und haben „die Petition dafür nur (!) mit Rücksichtnahme auf den Volksmund unterzeichnet, „daß man einen Napoleon verlangen „müsse, um einen Fünfstirne zu erhalten!“

Aber einen schweren Stand hat er mit den Radikalen in und außer dem Großen Rathe, besonders mit der gewaltig mousfirenden, jugendlich unklugen, noch allzuwenig routinirten der neuen Schule. Diesen ist alles spezifisch Katholische, Klösterliche u. dgl. nur Fanatismus, Dummheit, Finsterniß zc. Diesen könnte also ein Antrag, wie ihn Hr. Dula bringt, als eine „verdeckte Klostereinführung,“ als ein Abfall vom Radikalismus, als eine allmälige Apostasie von der Loge zur Kirche erscheinen — und wehe dann dem Vorsteher des Kirchendepartements! Diese Jungens könnten ihm daran denken und er in den Fall kommen, daß er ihnen und „den Behörden die Leuchte nicht mehr vorantragen,“ sondern hintendrein

*) Die Mittheilungen über das Piusfest zu Wyl haben uns gneädigt, den Schluß dieses Artikels auf die heutige Nummer zu verschieben.

marschieren müßte. Darum postirt er sich diesen gegenüber — gewiß nicht auf den Fels Petri — aber auf den Standpunkt „der Toleranz, des Freisinns!“ Er spricht: „Ich beabsichtige nicht, dem „Fanatismus eine Konzession zu machen, „sondern der Toleranz, und stelle mich „also auf einer freisinnigen Standpunkt.“ Und nun setzt er alles tönende Erz und alle klingenden Schellen des Radikalismus und der Loge in Bewegung — als da sind: „Fanatismus, Aberglaube, Aufklärung, Fortschritt, Freisinnigkeit, Toleranz, Humanität, große Schöpfungen unserer Zeit“ zc. zc. zc. So hofft er, werden die Lehrlingen und Gesellen des Meisters Lektion über Klugheit und darüber, wie man ein unaufgeklärtes altgläubiges Volk zweckmäßig, radikal und logennützlich zu traktiren habe, um so gelehriger hinnehmen.

1. Erstens stellt er ihnen die derbe Thatsache vor Augen: „Ein viel verbreitetes Mitleidens- und religiöses Gefühl dokumentiren die vielen Unterschriften doch. Es scheint mir, daß viele „Bürger für die Klosterfrauen von Rathhausen (und Eschenbach) eine weitere Berücksichtigung dringend wünschen. Das „klösterliche Leben und die Frauentöster haben halt noch einen guten Boden in „den Gemüthern der Luzerner. Sinn für „Mysteriöses findet sich noch in allerdings sonderbarer Richtung „bei unserer katholischen Landbevölkerung.“ — Wie Jedermann merkt, hält sich hier die Dula-Rede sehr mysteriös und es wäre dem Vorsteher des Kirchendepartements ganz gewiß viel besser angestanden, die Wahrheit zu sagen etwa in folgender Weise: Die vielen Unterschriften der Volkspetition für Rathhausen dokumentiren, daß (Gott-sei Dank!) das Luzernervolk in seiner weit überwiegenden Mehrheit noch immer ein katholisches, ein Christus und seiner hl. Kirche in Glauben und Liebe treuergebenes Volk ist. Wie das Klosterleben und klösterliche Institute ihren nie verfliegenden Lebensgrund in Christus und in seiner Kirche haben, so haben sie darum noch immer einen guten Grund auch im Gemüthe des Luzernervolkes; es fühlt sich eben darum

tief verlegt und von lebhaftem Mitleiden ergriffen, wenn es solche ehrwürdige Institute so im Leiden, auf seinem eigenen Grund und Boden so mißhandelt sehen muß. Aber so durfte und wollte ein Herr Dula nicht sprechen, er hätte sich damit das Rathhaus seiner Anträge umgeblasen und dem Gr. Rathe sogar dringend anempfehlen müssen, der Volkspetition für Rathhausen freudig zu entsprechen. Er giebt darum seiner Rede eine ganz andere Wendung und apostrophirt seine etwas heißspornigen Brüder (F. F. . .), die sogenannten Freisinnigen, im Großen Rath und außer demselben, dem Wortsinne nach, wie folgt:

Die vielen Unterschriften für Rathhausen dokumentiren allerdings, daß wenigstens unsere Landbevölkerung noch Sympathie und Mitleidensgefühl für klösterliches Leben und sogar für Frauentöster hat, daß unser Volk also halt noch immer (leider!) sehr katholisch und somit ein noch viel zu wenig geistig entwickeltes und aufgeklärtes, viel zu wenig freisinniges und fortgeschrittenes Volk ist. Aber gerade das ist mir ein Beweis, daß wir aufgeklärte und Freisinnige dieses Volk bemitheiden und vor der Hand mit Schonung, Toleranz und vorsichtiger Klugheit behandeln müssen. Allerdings sollte, wie ihr meint, „ein hoher Großer Rath solchen Volksfanatismus nicht dulden, sondern ihn mit der Fackel der Aufklärung ausreuten.“ Aber etwas anderes rath uns die Klugheit. Dadurch, daß man das religiöse Gefühl eines Volkes bloß „ignorirt und verlacht,“ benimmt man ihm seine Sympathien für die katholische Kirche und deren klösterliche Institute noch keineswegs, so wenig als die Aufklärung eines solchen Volkes durch großrätliche Beschlüsse erzwungen und urplötzlich hergezaubert werden kann. Mit einem solchen Volke muß man sachte umgehen, langsam vorschreiten, seine Empfindlichkeit nicht zur Unzeit so reizen, daß es uns etwa durch eine Totalrevision oder bei einem nächsten Wahlgange vom Brette wischt, unsern pädagogischen Fingern sich entzieht und aus der Kulturhöhe, auf die wir es allmälige emporgeschraubt, plötzlich wieder in die alte Finsterniß zurücksinkt.

Aus dem gleichen Grunde müssen wir mit dem Vorwurfe des Fanatismus, den man unserm Volke seiner Kirchen- und Klosterfreundlichkeit wegen macht, vorsichtig sein, sonst könnte es Verdacht fassen, daß wir nicht einmal mehr jenen „aufgeklärten und guten Katholiken angehören, die die Werthschätzung des katholischen Kultus mit seinem Beiwerke Fanatismus nennen“ (!), sondern daß wir mit unserm Rationalismus, mit unserer Freisinnigkeit und Freidenkerei bereits jetzt schon bei der Christus- und Gottesläugnerie und somit bei der vollständigen Kirchen- und Religionslosigkeit angelangt seien, wie einst die französischen Encyclopädisten und in unserer Zeit gar viele Naturforscher. — Mit seinen 14,816 Unterschriften legt das Luzernervolk, wenigstens das Landvolk, seinen Sinn für „mysteriöse“ Dinge in einer allerdings „sonderbaren Richtung“ an den Tag. Aber wenn „der Sinn für alles Mysteriöse bei allen Völkern tief im Gemüthe liegt und sich „fogar in den großen Städten, den sogenannten Centralpunkten der Aufklärung, sehr oft in noch sonderbarerer Richtung findet;“ sollen wir denn unserm Luzernervolk seine religiösen Sonderbarkeiten gar so sehr verargen, da es doch wohl ohne seine eigene Schuld von jeher größtentheils ein ungebildetes Bauernvolk und ohnehin seit vielen Jahrhunderten katholisch gewesen ist?! — Wir nennen uns Freisinnige und reden viel von Toleranz; aber leicht könnte uns das Volk mit Grund den Vorwurf machen, daß wir mit unserer Freisinnigkeit und Toleranz nur Heuchelei treiben, wenn wir es nicht, zumal in dieser revisionsklüsternden Zeit, mit einigen unwesentlichen Conzessionen zu beschwichtigen und ihm so zu beweisen suchen, daß wir uns die „wahre Freisinnigkeit“ auf die Fahne geschrieben haben! Wie gesagt — das ist mein erster Grund, warum ich die Klosterfrauen wieder nach Rathhausen möchte zurückkehren lassen: unser Volk ist noch zu sehr katholisch, noch viel zu wenig geistig entwickelt, aufgeklärt und fortgeschritten, als daß es

eine vollständige Abweisung der Klosterfrauen und die Aufhebung aller übrigen Klöster im Kanton nebst andern derartigen Maßregelungen schon jetzt ertragen könnte. Wir müssen seine einfältige Gutmüthigkeit einstweilen noch mit Toleranz behandeln und Mitleiden haben mit seinem Mitleidensgefühl für Klöster und Klosterfrauen. Es wird schon besser kommen, sobald das vorgelegte Gesetz über „Aufbesserung der Gehalte der Schullehrer“ vom Großen Rathe angenommen ist. „Durch Annahme dieses Gesetzes nämlich verbessern Sie den Lehrerstand und diese Verbesserung involvirt (schließt in sich) die Sorge für den Volksunterricht, den Fortschritt und eine glückliche Zukunft durch Heranbildung einer geistig entwickelten Generation!!!“

2. Mein zweiter Grund aber ist dieser: Auch jetzt schon ist unser Luzernervolk, trotz der 14,816 Unterschriften, bei weitem nicht mehr so streng katholisch, so ultramontan und einfältig, wie es etwa noch vor zwanzig Jahren gewesen ist. Es ist (Dank unsern Bemühungen!) seit unsern Jahrzehnten viel freisinniger, indifferentere und lockerere geworden in allem, was Glauben, Religion und Kirche und dergleichen mehr betrifft: „unser Luzernervolk hat auf dem Wege der Toleranz Fortschritte gemacht, welche ebenso die anerkennende Bewunderung erregen, wie die großen Schöpfungen unserer Zeit (!). Vor einigen Jahrzehnten hörte es nämlich noch mit Scaudern von Juden und Protestanten (!) und kehrt gegenwärtig mit ihnen auf freundliche Weise, und lernt je länger desto mehr die Menschen nach ihren Werken und nicht nach dem Inhalt ihres Kultus beurtheilen (!)“ Das ist ihm zum Verdienste anzurechnen, dadurch empfiehlt es sich uns; es zeigt, daß es aufklärungsfähig und auf dem Wege ist, freisinnig zu werden, wie wir es sind, und sich allmählig vom katholischen Wesen und

Beiwerk zu emanzipiren, wie wir auch thun. Und ist unser Volk einstweilen noch tolerant nicht nur gegen Juden und Protestanten, sondern zeigt es auch noch Toleranz für Klöster und hat es noch einiges Mitleidensgefühl für arme, aus ihrem Eigenthum gewaltsam verdrängte Klosterfrauen, nun so sollte man ihm das nicht allzu sehr verargen; im Gegentheile, wir, die Muster und Vorbilder der Toleranz und Freisinnigkeit, sollten „diese Volkstoleranz ebenfalls mit Toleranz für seine Mitleidensgefühle erwiedern.“ Und das ist eben mein zweiter Grund, warum ich euch, ihr Herren Freisinnige! die von mir beantragte Rückkehr der bittstellenden Klosterfrauen nach Rathhausen empfehle. Ich — der Kirchendepartements-Vorsteher — halte es geradezu für eine Pflicht, den Behörden diese Leuchte der Toleranz voranzutragen.“ — !! —

3. Im Lichtschimmer dieser meiner Toleranzleuchte werdet ihr übrigens, ihr Herren Freisinnige! heiter ersehen, daß ich euerer Freisinnigkeit und Toleranz mit meinem mitleidensgefühligen Antrage für Rathhausen kein zu schweres Opfer auferlege. Denn erstens kostet dieses Opfer euch und unsern Staat keinen Bagen: „ich meine, es liege nichts daran, ob die ehemaligen Klosterfrauen „in Schwyz oder in ihrer alten lieben Heimath beisammen wohnen, die Pensionen genießen und die noch übrigen Lebensstage im Gebet zubringen, denn der Staat erleidet dadurch gar keine Mehrausgabe und der Fortschritt keine Hemmung!“ Und hüfte auch der Staat hiebei noch einige Bagen ein (denn das Rathhaus- und anderes Kloster- und Corporationsgut ist allerdings nach unsern Grundsätzen Staatsgut), so muß man doch schon der Consequenz wegen dem Klosterfrauen-Verein diese Bagen nicht mißgönnen, sonst könnte das Volk Einwendungen dagegen erheben, daß doch „allerehand Vereine sich bilden und oft mit Staatsgeldern etwas unterstützt werden.“ Ihr Herren Freisinnige werdet wohl merken, was ich damit meine. — Zweitens „können ja die Kloster-

„frauen von ihrem Sitze in Rathhausen aus, zu einer eigentlichen Klostereinfegung nicht leichter gelangen als von Schwyz. Sie haben von da aus bereits 6 Mal (eigentlich 8 Mal) petitionirt und sind noch jedesmal abgewiesen worden. Es ist möglich, daß sie von Rathhausen her das siebente Mal (eigentlich neunte Mal) bittstellern (d. h. vom Petitionsrechte Gebrauch machen), aber eine siebente (neunte) und letzte Abweisung scheint mir als „eine dann selbstverständliche und vom Standpunkt der Mitleidenheit aus nicht mehr zu bestreitende Sache, da die Fr. 200,000 wie eine Felswand vor ihren Wünschen stehen.“ Gewiß ist es doch uns, den Aufgeklärten und geistig Entwickelten, von selbst verständlich, daß wenn wir einen Menschen, der uns um eine Wohlthat dringend angesprochen, schon 6 Mal abgewiesen haben, wir ihn für immer abweisen müssen, wenn er uns zum siebenten Male um diese Wohlthat anspricht, — denn mit solchem Bittstellern hat er dann unsere Mitleidenheit gewiß für immer verwirkt! In unserm Falle handelt es sich aber gar noch um Fr. 200,000, die wir den Rathhausfrauen abgenommen haben und die sie uns durch ihr fortwährendes und überaus lästiges Bittstellern wieder abringen möchten, und das ist uns Aufgeklärten und Mitleidenheitsfühligen abermal eine sehr verständliche Sache, daß diese Fr. 200,000 eine dermaßen große und undurchdringlich Felswand sind, daß sie uns gegen alle Petitionen der Rathhausfrauen und gegen alles Mitleidenheitsgefühl für sie wie den Verstand so auch das Herz (gottlob!) gründlich vermauert! — Und drittens endlich habe ich ja, wie ihr Herren Freisinnige wohl werdet gemerkt haben, meinen Antrag so pfliffig gestellt, daß die armen Klosterfrauen von unserer Erlaubniß nach Rathhausen wahrscheinlich „keinen Gebrauch machen“ werden. In diesem Falle — „wenn nämlich die Klosterfrauen eigensinnig nur mit Korporationsrecht nach Rathhausen zurückkehren wollen, so lasse ich sie mit aller Gemüthsruhe in Schwyz und habe das Bewußtsein, daß ich alle Rücksichten

„der Billigkeit gegen sie beobachtet habe“ — und ihr werdet, wie ich erwarte, auch hierin mir, dem Leuchtenträger der Toleranz, nachfolgen und mit mir in diese selbige Gewissensruhe eingehen. Miteinander schieben wir dann die ganze Schuld diesen so eigensinnig auf Recht und Eid und Pflicht verlassenen Klosterfrauen mit Mannesmuth in die Schuhe, waschen uns Hände und Gewissen von aller Schuld gegen diese eigensinnigen Weiberseelen vor Gott und der Welt ganz engelrein, und strahlen überdieß noch und schwelgen im Heiligenscheine und honigsüßen Bewußtsein, alle Rücksichten der Toleranz und Freisinnigkeit, der Humanität und Mitleidenheit gegen diese eigensinnigen Geschöpfe beobachtet zu haben. Und die 14,816? — Die werden den Kopf schon hängen müssen! — Wie gesagt — nichts zu opfern, nur zu gewinnen habet ihr Herren Freisinnige und liebe Brüder, wenn ihr meinem Antrage willfährig beistimmt und mit mir euch den Schein gebet, den Klosterfrauen die Rückkehr von Schwyz nach Rathhausen aus Gnaden gewähren zu wollen. Ist es also nicht ein Mißverständnis oder gar eine Verläumdung, wenn man sagt, „mein Antrag sei ein Halbheit,“ während doch im Grunde das, was ich zu Gunsten der Rathhausfrauen beantrage, ganz und gar nichts ist! —

Das ist nun die mitleidenheitsgefühlige Rede des Kirchendepartements-Vorstehers für Rathhausen nach ihrem Wortlaut und Wortsinne. Den Boden der Wahrheit und des Rechts verlassend ist diese Dula-Rede mit ihrer Mitleidenheits- und Toleranzgefühligkeit eine Grimasse geworden. Verdankenswerth ist sie jedoch immerhin. Es haben zwar schon oft radikale Größen in ähnlicher Weise deutlich genug verkündet, was Freisinnigkeit, Toleranz, Aufklärung, Volksbildung und dergleichen in ihrem Munde für einen Sinn oder Unsinn haben, so jedoch, daß sie dabei wenigstens nothdürftig sich mit dem Mantel des „Tagblattes“, des „Eidgenossen“ und ähnlicher Blätter zudeckten. Dießmal aber plaidirt mit offenem Visir, im Gr. Rathe, in amtlicher Stellung ein

Gr. Regierungsrath und Kirchendepartements-Vorsteher in selbsteigener Person. Gewiß ist seine Rathhauser-Rede für das katholische Volk des Kantons Luzern überaus lehrreich, sehr geeignet, diesem Volke einmal die Augen zu öffnen und es zu überzeugen, daß es die heilige Pflicht hat, unverweilt die oft besprochene Totalrevision vorzunehmen und sie in dem Geiste und mit der Kraft durchzuführen, daß solchen Aufklärungen und Volksbeglückern, wie sie in dieser Dula-Rede entlarvt erscheinen, im Kanton Luzern das Handwerk gelegt werde.

Stimmen aus dem und für den katholischen Jura.

(Aus der Ansprache des Hochw. Dekans Hornstein von Bruntrut zu Wyl.)

Wenn ich heute das Wort vor einer so edlen Versammlung ergreife, so geschieht es nur, weil meine Pflicht und die Beschwerden der Katholiken vom Jura mich dazu zwingen. Vor Allem aber bitte ich Sie, meine Herren, um Nachsicht, da ich mich in einer fremden Sprache ausdrücke.

Von Bruntrut, von der Hauptstadt des Jura, bin ich mit großer Freude hierher gekommen, weil ich den Ruf der Katholiken der Schweiz und besonders der Mitglieder des Piusvereins gehört habe. Dieser Ruf lautete: Ihr, Brüder vom Jura, kommet zur General-Versammlung des schweizerischen Piusvereins in Wyl, im Lande des heiligen Gallus. Dort werden Sie erfahren, daß es in der Schweiz noch Vertheidiger der Unterdrückten gibt. (Bravo!) Daß die Jurassier noch wahre Freunde im schweizerischen Vaterlande besitzen. (Bravo!) Im Namen also aller Mitglieder des Piusvereins von Bruntrut, im Namen der Katholiken vom Jura danke ich Ihnen für Ihre Sympathien, für Ihre große Theilnahme an unseren Trübsalen. Die zahlreichen Adressen, die wir von den Katholiken der Schweiz empfangen haben, waren wie ein Balsam auf unsere tiefen Wunden. Noch einmal also danke ich Ihnen mit bewegtem Herzen für Alles, was Sie für uns gethan haben. Dadurch haben Sie unsern Muth entflammt.

Jetzt, so haben wir zu uns gesagt, jetzt sind wir nicht mehr allein im Kampfe für Religion und Freiheit, sondern die Söhne der alten Schweizer, derjenigen, welche vor der Schlacht knieten und beteten, sind mit uns! (Bravo.) Jetzt also sind wir stark! (Bravo.) Und wenn der Sieg auch zögert und auf sich warten läßt, so werden Wir ihn doch davon tragen! (Bravo, Bravo!) Gott verläßt diejenigen nicht, welche für eine edle und gerechte Sache kämpfen. (Bravo.)

Meine Herren! Heute vor dieser edlen Versammlung will ich nicht alle Beschwerden und Qualen der Jurassier lang auseinanderlegen; diese Beschwerden und Qualen sind durch alle Zeitungen genug bekannt geworden, und zwar nicht nur in allen Kantonen der Schweiz, sondern auch in den andern Ländern und Gegenden. Wir haben zwar wackere Verteidiger gefunden in den Großen Räthen der schweizerischen Nation; es sind dort schöne Worte ausgesprochen worden; aber die Zeit der Prüfung war noch nicht zu Ende; die Stunde der Befreiung hatte noch nicht geläutet. Darum wurden diese muthigen Stimmen durch eine feindliche protestantische Mehrheit unterdrückt.

Wie steht's aber jetzt im Jura?

Ich kann und darf es sagen: in unsern Städten und Dörfern herrscht die größte Mißstimmung. Das religiöse Gefühl ist verwundet und das Volk will von dieser Wunde geheilt werden. Unsere Gegner thun ihr Mögliches, um uns die religiöse Freiheit zu rauben, um in den Herzen der Jugend die wahren christlichen Grundsätze zu vertilgen.

Sehen Sie vielmehr, wie es geht.

Wir hatten im Jura Feiertage; das Volk hatte sie gerne. Die Regierung will sie aufheben und sie sagt: Nicht der Papst, sondern ich hebe sie auf! — Wo ist da die religiöse Freiheit? — Um sich zu entschuldigen, sucht man wohl Beweggründe. Man sagt: Rom ist genug um diese Aufhebung gebeten worden; warum hat der Papst so lang gezögert? — Man mag sagen, was man will; Ungerechtigkeit ist nie Gerechtigkeit; Unrecht ist nie Recht! (Bravo!)

Wir haben bei uns Lehrschwestern. In Bruntrut sind sie schon seit dreihun-

dert Jahren. Sie wurden immer von den Kindern, von den Eltern und vom ganzen Volke hochgeschätzt und geliebt. Da kommen unsere Regenten und sagen: Die Lehrschwestern sind gefährlich! Die wollen wir nicht mehr in unsern Volksschulen. — Warum aber sind sie gefährlich? Wahrscheinlich weil sie die Jugend nach den wahren christlich-katholischen Grundsätzen bilden! (Bravo.) Die Eltern verlangen, daß man ihnen die Lehrschwestern lasse, das ganze Volk im Jura erhebt seine Stimme, zehntausend Schweizerbürger aus dem Jura petitioniren, siebenundsiebzig Gemeinderäthe drücken zum wiederholten Male die Wünsche der jurassischen Bevölkerung in Petitionen aus; selbst die Juden, deren Kinder unsere katholische Schule in Bruntrut besuchen, haben zu Gunsten der Lehrschwestern petitionirt! (Bravo.) Das Alles aber hat nichts genügt! Die Eltern müssen schweigen, und das ganze Volk muß sich vor der Uebermacht einer protestantischen Regierung beugen. Wo bleibt denn die so gepriesene religiöse Freiheit? (Bravo.)

Ein Pfarrer im Jura will, daß die Kinder an den durch den Staat aufgehobenen Feiertagen den Gottesdienst besuchen; er thut nur, was die Kirche, unsere erhabene Mutter, befehlt und will; und da, ist er deswegen vor den Regierungsstatthalter gerufen und wird getadelt. Wo bleibt denn auch da die religiöse Freiheit? — Die Regierung weist alle Pfarrer von Jura an, daß sie in der Zukunft keine Abwesenheit von mehr als acht Tagen machen dürfen, wenn sie auch Vikare oder Stellvertreter haben, ohne zuerst die Erlaubniß von der protestantischen Regierung erlangt zu haben. Das ist wirklich liberal und großmüthig! (Sehr gut, sehr gut.)

In der ganzen katholischen Welt hat man für den hl. Vater und seine Truppen Opfer gesammelt. Es dünkte mich, man könnte wohl auch das Gleiche im Jura thun. Ich ließ also alle Pfarrer meines Dekanats bitten, sie sollten die Opfer ihrer Pfarrkinder sammeln. In Bruntrut sammelte ich in wenigen Tagen über zweitausend Franken. (Bravo.) Die 24 Landpfarreien des Dekanats

opferten auch ungefähr eine gleiche Summe. Aber was geschah? — Die meisten unserer Pfarrer wurden angeklagt, und man suchte sie zu strafen, weil sie die Almosen der Kinder für den allgemeinen Vater gesammelt hätten.

Hierbei ist ein Umstand noch wohl zu bemerken. Wenige Wochen vorher hatten einige Freimaurer und Freidenker im Jura ganz ungenirt für den Garibaldi Geld gesammelt! Also immer besser! Wo bleibt, ich frage Sie noch einmal, meine Herren, wo bleibt die so gepriesene religiöse Freiheit? (Sehr richtig, sehr richtig, Bravo!)

Meine Herren! Wie Sie sehen, die katholische Bevölkerung des Jura hat in diesen letzten Zeiten viel gelitten, und sie wird wahrscheinlich noch Vieles leiden. Uebrigens sind wir nicht allein, zu kämpfen und zu leiden. In der ganzen Welt müssen ja die Kinder der katholischen Kirche sich verteidigen. Und wie sollten die Kinder nicht leiden, wenn die Mutter, die Kirche, leidet; wenn der Vater auch von allen Seiten angegriffen wird. Ja, in diesem Augenblicke kommt es mir vor, als höre ich die Stimme unseres hl. Vaters in Rom uns zurufen: Liebe Kinder! wenn ihr leidet, so leide ich auch; wenn man euch verspottet, so hat man mich schon lange verspottet. Wie Christus sollen wir unser Kreuz tragen; wie Er, sollen wir unsern Calvarienberg, unser Golgatha haben. Aber nach der Kreuzigung kommt die Auferstehung und der Triumph! (Bravo.)

Wohlan! Meine Herren! Bereiten Wir uns zum entscheidenden Kampfe. Die wahren Kinder der katholischen Kirche haben sich in diesen letzten Zeiten hochherzig und heldenmüthig gezeigt. Sie haben schon bewiesen, daß sie zu jedem Opfer für die Erhaltung und die Freiheit des Papstes bereit sind. Schweizerisches, französisches und deutsches Blut ist gestossen zu seiner Verteidigung, für eine gerechte und edle Sache! Wir alle werden willig und freudig und reichlich unsere Beiträge entrichten, um unserem Oberhaupte und gemeinschaftlichen Vater seine Lage zu erleichtern, ihm die Mittel zur freien und kräftigen Handhabung seines erhabenen Amtes dazureichen.

Und, wir wollen es hoffen, der Tag wird bald erscheinen, wo Pius der Neunte einen vollen Sieg über die Feinde der katholischen Kirche davon tragen wird. Dann wird der Triumph des Vaters auch der Triumph der Kinder sein! (Bravo, Bravo!) Schon erscheint am Horizonte der Welt ein Stern mit goldenen Strahlen — das allgemeine Concil, welches die Finsternisse des modernen Heidenthums zerstreuen wird.

Unterdessen werden wir dort, im Jura, vor unseren Freidenkern und kleinen Despoten nicht knien! (Bravo, Bravo!) Vor solchen Heidengötzen kniet ein katholischer Schweizerbürger nicht! (Bravo.) Dort, in Bruntrut, da die Erziehung der Jugend den Lehrschwestern entzogen ist, wollen wir freie Schulen gründen! (Bravo, Bravo!) Gegner der Lehrfreiheit werden wir allerdings noch genug treffen, aber wir hoffen, es werde nicht länger in der Schweiz das Wort Anwendung finden, welches lezthin selbst im Nationalrath betont wurde: „Es gibt in der Schweiz ein Martyrervolk; ja, wie in Rußland, gibt es im schweizerischen Vaterlande ein Polen! (Bravo, Bravo!*)“

Echo vom Piusverein in Wyl.

(Corr. aus dem Jura.)

Das edle Streben des schweiz. Piusvereins für Hebung und Pflege des religiösen Lebens und katholischen Bewußtseins, die feurigen Zungen, welche an der lezten Versammlung in Wyl in so beredter Sprache den Gefühlen aller ächten Schweizer, vorzüglich aber der auf so unwürdige Weise von den Regierungen

*) Aussitôt, sur l'invitation de M. le Président, l'orateur a résumé rapidement en français ce qu'il vient de communiquer en allemand à l'assemblée. Il termina sa chaleureuse allocution par ces paroles qui sont couvertes d'un tonnerre d'applaudissements: „Frères de la Suisse allemande, de la Suisse italienne, de la Suisse française, soyons unis pour résister à l'ennemi commun qui cherche à nous enlever nos libertés les unes après les autres. L'union fait la force; soyons donc unis, soyons forts et triomphons!“ A ces paroles l'assemblée se leva et annonça son adhésion par une triple acclamation.

selbst mißhandelten Landesheile Ausdruck gegeben, diese Stimmung, diese Strömung, diese sympathischen Kundgebungen haben mit ihren befruchtenden Wellen auch unsere Gegend berührt und allenthalben Trost und Muth verbreitet.

Daß aber das radikale Gewürm dadurch unangenehm berührt wurde, wird keinen Vernünftigen überraschen. So war es denn, wie vorauszu sehen, dem sog. 'Progress' von Delsberg (ein auf der Bahn der Corruption fortschreitendes Söldnerblatt) vorbehalten, dem Merger über den Piusverein in einem der 'Bernener-Zeitung' entnommenen Artikel Luft zu machen, in welchem wieder das Lied „nach der bekannten Weise“ heruntergeleiert, die Klöster ein Asyl der Unwissenheit und der Faulenzerei, die Kirche der Hemmschuh aller Civilisation, und ihre Diener unverbesserliche Feinde der Humanität gescholten werden.

Wenn dabei der muthige Dekan Hornstein von Bruntrut wegen seiner Klage über die tölpelhafte Mugen-Politik schlecht wegkam, so ist's aus dem Grunde, weil nach der 'Bernener Ztg.' die kathol. Kirche im Jura „unbegrenzte Freiheit in ihrer Thätigkeit genießt und bei der genauesten Untersuchung auch nicht ein Atom von Unterdrückung gefunden wird,“ trotz Feiertagen, Lehrschwestern u.; daß hingegen der wackere Vortrag des Hochw. Herrn Vikar Jeker so arg mißverstanden (sage verdreht) wurde, indem derselbe bloß den Zustand der Katholiken des St. Immer-Thales vor Errichtung der dortigen Pfarrei schilderte, mag daher kommen, weil in gewissen Gegenden nicht nur die Kirche, sondern auch die Juden und Freimaurer einer „unbegrenzten Freiheit“ in ihrer Praxis sich erfreuen. „Ce sont toujours les mêmes.“ —

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Luzern. Diese Woche fiel ein Knabe des Hrn. Spengler Waldispühl in die Neuf; Hr. Pfarrer Süß von Inwil, der in der Nähe vorbeispazierte, gewährte dies, eilte dem unfreiwilligen Schwimmer nach bis zum Zeughause, wo er dort

einen Rettungshaken ablösen und den Mangelstücken damit erfassen und retten konnte.

— Es sind nachträglich aus drei Gemeinden unseres Kantons Petitionen zu Gunsten der ehrwürdigen Klosterfrauen von Rathhausen eingelangt, so daß jetzt von 109 Gemeinden bloß noch zwei im Rückstande sich befinden.

Bisthum St. Gallen.

— **St. Gallen.** Lezten Sonntag wurde in Goshau das 50jährige Jubiläum zum Andenken an die Uebertragung der Gebeine des hl. Justin überaus festlich begangen. Nicht nur beschäftigte man sich mit großem Eifer, das Mangelnde in der sonst schon prächtigen Kirche auf diesen Anlaß zu ergänzen; die Bewohner von Goshau gaben sich zudem sehr große Mühe, ihre Häuser mit Kränzen u. reichlich zu schmücken. Der hochwürdigste Bischof von St. Gallen und zwanzig Priester aus der Nachbarschaft nahmen an der Prozession Antheil; begreiflich hatte sich eine überaus große Volksmasse ebenfalls hiezu eingefunden. Die volksthümliche und sehr zeitgemäße Festpredigt hielt Hochw. Herr Pfarr-Rector Eberle von St. Gallen.

Bisthum Lausanne.

Lausanne. Am 6. September hielten hier die katholischen Vinzenzvereine der französischen Schweiz ihre Generalversammlung unter dem Vorsitz des thätigen Hrn. Dr. Düfresne von Genf. 150 Abgeordnete waren anwesend und es waren folgende Vereine vertreten. Aus dem Kanton; Genf: die Conferenzen von St. Germain und von Notre-Dame, von Carouge, von Chêne-Thonex und von Collonge-Vellerive; aus dem Kt. Waadt: Lausanne, Challens und Brétigny; aus dem Kanton Neuenburg: Neuenburg und Chaux-de-Fonds; aus dem Kt. Freiburg: das Collegium St. Michael und Romont.

Ein brüderliches Banquet vereinigte die Mitglieder, bei welchem Toaste auf Paps Pius IX., auf die Bischöfe Marilley und Mermillob u. dergleichen gebracht wurden. Dieses katholische Fest in der alten Bischofsstadt Lausanne ist auch ein Zeichen des neunzehnten Jahrhunderts.

Freiburg. Hier weilt gegenwärtig

auf Besuch bei seiner Familie der R. P. Roman v. Wef (Bruder des Staatsraths und Finanzdirektors); derselbe war längere Zeit Professor der Geschichte in Paris, dann Prediger in Brüssel, und ist nun zum Professor der Geschichte des berühmten Kollegiums St. Clemens in Metz berufen, wo die Zöglinge für die französischen Militärschulen gebildet werden. Derselbe wird vor seiner Abreise in Freiburg noch eine Predigt halten in der Franziskanerkirche, wo soeben auch der ausgezeichnete Kanzelredner P. Roh einen Vortrag gehalten hat.

Bisthum Sitten.

Wallis. Se. Gnaden der Bischof von Sitten hat die neue Eisenbahn, welche Sitten mit Siders verbindet, feierlich eingeweiht.

— In Obergesteln ist der Schaden der Feuersbrunst außerordentlich die Gemeinde hat das Gotteshaus und das Pfarrhaus verloren sammt allen Ornatzen, Paramenten etc.

Bisthum Genf.

Genf. Hier kann seit einiger Zeit keine Grobrathssitzung stattfinden, ohne daß die katholische Kirche, Bischof Vermillo d. c. zur Sprache kommen. Wir erblicken hierin einen Beweis, daß die Katholiken zu einer Macht herangewachsen sind, mit welcher die Genfer rechnen müssen. Die Opposition, welche die katholische Kirche in Genf bei entgegengesetzter Seite findet, gibt das beste Zeugniß für die Thätigkeit und Wirksamkeit des Clerus und der Gläubigen; würden dieselben den Todeschlaf schlummern, die Genfer würden sich nicht so viel mit ihnen beschäftigen.

Im Großen Rathe hat Dr. Bard neuerdings einen Anlauf gegen den Bischofstitel des Herrn Vermillo d. c. genommen. Herr Bard ist ein aus Savoyen stammender, in Genf eingebürgerter, katholischgetaufter Advokat, welcher dormalen in Genf den von Herrn Niederberger in Wyl scharf gekennzeichneten Blasbalgendienst gegen die katholische Hierarchie versieht.

Tröstlich ist, daß sämmtliche Geistliche des Kantons Genf, ohne eine einzige Ausnahme, eine Adresse an den

Hochw. Bischof Vermillo d. c. gerichtet haben, worin sie das gegen ihn und das katholische Volk gerichtete Vorgehen mißbilligen und denselben ihrer Sympathie und Anhänglichkeit versichern. (Wir werden hierauf zurückkommen.)

— Der Genfer Große Rath hat folgenden Beschluß gefaßt: „Das Genfer Volk verzichtet auf jedwede, entweder aus Verträgen oder aus dem Unterschied der Abstammung hervorgehende Ungleichheit von Recht.“ Dieser Beschluß wird dem Volke zur Abstimmung vorgelegt. Bekanntlich sind die konfessionellen Interessen der Katholiken, bei ihrem Anschluß an den protestantischen Kanton Genf, durch die Verträge von Turin und Wien gewährleistet worden. Durch obigen Beschluß würde nun die Wirkung jener Verträge aufgehoben, was denselben einerseits Nachtheile, andererseits aber auch Vortheile bringen würde.

* * *

Berichte aus der protest. Schweiz.

Der Verfassungs Rath von Zürich hat die obligatorische Einführung der Civilehe verworfen, dagegen die fakultative angenommen.

Kirchenstaat. Rom. Die Zeitungen lassen den König von Preußen in Rom anfragen, ob der Papst ihn zum Kaiser der Deutschen krönen würde, wenn er katholisch würde? Es ist leicht begreiflich, warum die Zeitungen solche Gerüchte verbreiten.

— Pius IX. gedenkt die weltliche Verwaltung des Kirchenstaats zu vereinfachen; es sollen nur noch zwei Ministerien bestehen, das Aeußere unter Kardinal Antonelli, das Innere unter Kardinal Verardi; damit soll mehr Einheit und Oekonomie erzielt werden.

* **Deutschland.** (Katholische Bewegung.) Wir machen unsere Leser auf die von Hochw. Herrn Niedermayer in Frankfurt herausgegebene Zeitschrift „die katholische Bewegung“ aufmerksam. Jährlich erscheinen 10 Hefte, der Jahrgang kostet 1 fl. 45 fr. Die zwei uns bereits zugekommenen Hefte rechtfertigen vollkommen den Titel dieser in der That zeitgemäßen Monatschrift; dieselben bringen u. A. folgende

Aufsätze: Centenarium von 1867 und Concilium von 1869; Katholiken Deutschlands emancipirt euch!; Das katholische Deutschland vor 60 Jahren; zur Begeisterung der katholischen Elemente; die Casinoverbände; Gründet Lesevereine; Ein Blick in's protestantische Heerlager etc. etc. Ueberdies bringen dieselben eine kirchliche Rundschau und Notizen. Herr Niedermayer, Administrator der Deutsch Ordens-Commende zu Sachsenhausen, hat sich durch seine früheren Schriften und Vorträge über das katholische Leben und Streben bereits als der rechte Mann akkreditirt, um die vielen guten, aber leider zerstreuten Kräfte des kath. Deutschlands in Bewegung zu bringen und so die katholische Bewegung in Deutschland zu organisiren. Auch wir Schweizer können viel aus dieser Zeitschrift lernen und wir empfehlen sie daher zum Studium!

— Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands hat 5 Resolutionen angenommen, welche „die Aufrechterhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes allen Katholiken zur Pflicht machen, die schweren Rechtsverletzungen der Kirche in Oesterreich und die Mißhandlung derselben in Baden beklagen, dem Martyrium der Kirche in Polen gegenüber alle Regierungen an ihre Pflicht erinnern und die Organisation der katholischen Vereine empfehlen.“

— **Nassau.** Ein Hirtenbrief des Bischofs von Limburg verlangt die Sondernung der katholischen und protestantischen Schulen, fordert die Katholiken auf, bei der Landesversammlung am Sonntag, 13. September, gegen die Beibehaltung konfessionsloser Schulen zu protestiren und bedroht die Lehrer, welche bei der Landesversammlung für die Beibehaltung des nassauischen Schulediktes stimmen würden, mit Entziehung der Befugniß zum Religionsunterricht.

Rußland. Warschau. Der Bischof von Plock ist, weil er sich geweigert, zur Petersburger Synode einen Delegaten abzusenden, am letzten Samstag, Nachts, verhaftet und nach Sibirien deportirt worden.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [E u z e r n.] An die Stelle des zum Domherrn ernannten Schw. Hrn. Chorherrn

Schmid ist Hochw. Hr. Professor Lütolf zum Chorherrn an das Stift im Hof gewählt worden.

[Schwyz.] Als Pfarrer von Nuolen ist Hochw. Hr. Dügge lin von Wangen gewählt worden.

Primizfeier. [Unterwalden.] Den 8. d. feierte der Hochw. Hr. Jos. Britschgi in der Pfarrkirche in Alpnacht unter zahlreicher Betheiligung des Volkes seine Primiz.

Ausschreibung. [Luzern.] Die Kaplaneipfründe von Malters wird zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben, mit Anmeldefrist bis 19. September.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von dem Ortsvereine Arth.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Durch Hochw. Kanzler Linden in St. Gallen:	
a. aus der Pfarrei Berg	Fr. 20 80
b. " " Steinach	" 20. —
Durch Hochw. Decan Brunner in Laufen	Beiträge der Vereinsglieder in der Pfarrei
	" 65. 60
Durch Hochw. Cammerer Fähr in Kaltbrunn an den Kirchenbau in Schaffhausen	" 42. —
Durch Hochw. Pfr. Kurz in Basadingen von d. Vereinsglied.	" 28. —
Von Hochw. Pfarrrethgenat Rudolf sel. Vermächtniß an den Piusverein zu Händen der inl. Mission	400 — 377. —
Davon weg 32 Fr. Erbangehör,	
— dazu Zinsbetrag 9 Fr.	
Uebertrag laut Nr. 36	" 17,123. 43
	Fr. 17,676. 83

Geschenke zu Gunsten der inl. Mission:

- Durch Hochw. Dekan J. B. Keller in Wyl erhalten:
- einen Speisekelch von Hrn. Höchli-Sequin in Solothurn;
 - 7½ Ellen Altarspitzen von Igfr. M. A. Kropf in Wyl;
 - 6 Corporalien vom Frauenkloster zu St. Catharina in Wyl.

Der Paramentenverwalter:

C. Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Offene Correspondenz. Einsendungen aus dem Aargau, vom Bodensee und aus der Urschweiz mußten auf nächste Nr. verschoben werden.

Wiederholte Bitte.

In diesen Tagen ist die erste Lieferung meines biographisch-literar. Lexikons der kath. deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert in der Leo Woerl'schen Verlagsbuchhandlung (Zürich, Waldshut, Würzburg und Stuttgart) erschienen zum Preis von 1 Fr. 5 St. Die weiteren Lieferungen werden in kurzen Zwischenräumen nachfolgen. Ich ersuche alle Freunde der betreffenden Literatur,

insbesondere aber diejenigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche in meinem Lexikon noch fehlen, oder welche in den sie betreffenden Artikeln Irrthümer oder Lücken finden, mir ihre Mittheilungen nicht vorenthalten zu wollen, da ich durch Nachträge in der letzten Lieferung dem Werke die möglichste Vollständigkeit geben möchte. Ein Blick in mein Lexikon dürfte wohl die in sich begreifliche Scheu entfernen, welche bisher manche Schriftsteller und Schriftstellerinnen abgehalten hat, die gewünschten Notizen einzuschicken.

Montabaur (Nassau) im Aug. 1868.

J. Kehrein,
Seminarlehrer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben (in Solothurn bei Zent und Gasmann):

Berliner St. Bonifacius-Kalender für 1869.

Herausgegeben vom fürstbischöflichen geistl. Rath Ed. Müller.

7. Jahrgang. Preis Fr. 1. 10 St.

Inhalt: Ein Besuch bei Maria v. Wörl, mit der Photographie; Tagebuch des P. N. Bruns; aus dem Badesleben, ein Familienbild, und andere interessante Sachen.

21

Verlag von G. Jansen in Berlin.

Soeben traf bei mir ein

Antiphonaire de Saint-Grégoire,

Fac-simile du manuscrit de Saint-Gall (vers l'an 790).

Accompagne 1) d'une notice historique, 2) d'une dissertation donnant la clef du chant grégorien dans les antiques notations, 3) de quatre grands sujets à deux teintes, 4) de divers monuments, tableaux neumatiques inédits etc. etc. par le R. P. L. Lambillote

150 planches et texte. Bruxelles 40

Preis: Eleg. Leinwandband Fr. 30.

Basel.

18

Felix Schneider, Buchhandlung.

A. Höchle-Sequin, Kirchen-Ornamenten- und Paramenten-Handlung in Solothurn,

empfiehlt sein frisch errichtetes Lager der Tit. Hochwürdigem Geistlichkeit und hochl. Kirchenvorständen von Nah und Fern, ganz besonders beim Besuche der bischöflichen Residenzstadt, für alle kirchlichen Bedürfnisse in stylgerechten Ausführungen und nach kirchlicher Vorschrift in anerkannt soliden Stoffen, aus Frankreich und Deutschland zu den billigsten Preisen, in Goldstickereien und Brocat-Geweben, sowie in Seiden, Halbseiden und feinsten Wollen-Damasten, in mittelalterlichen, römischen und gewöhnlichen Formen; sowie eine Auswahl von Kirchenspitzen, filierte und brodierte, leinene und baumwollene, in allen Breiten; ebenso Borden und Franzen. Die soliden und allgemein beliebten Blechblumen bestens empfehlend, werden auch alle Reparaturen in Paramenten und Ornamenten bestens erstellt und besorgt.

5